

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 7

Artikel: General Sir John Monash : Oberkommandierender der Australischen
Armee im Weltkriege und die Durchbruchsschlacht vom 8. August 1918

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu andern Waffen und wohl auch ins Ausland abkommandiert worden. Heute würde er auch ein Kommando in der Armee erhalten oder sonst eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung einnehmen.

Adolf Meinecke war auch als militär-geschichtlicher Schriftsteller bekannt und hat unter anderm nach seinem Rücktritt die Schrift verfasst: «Mutmassliche Bauart der ehemaligen Römerbrücke bei Eschenz», aus der sich seine weitgehenden geschichtlich-technischen Kenntnisse ergeben.

Im Jahre 1905 ist Oberst Meinecke zur grossen Armee abberufen worden. Es leben nicht mehr sehr viele Genieoffiziere, die unter ihm ausgebildet wurden. Aber sein Andenken wird in der Waffe auch noch bei der jungen Generation in Ehren gehalten, denn sie hört oft und viel von dem temperamentvollen, äusserst originellen Offiziere reden. Es werden noch viele Beispiele davon erzählt, wie eigenartig Meinecke in seinen Erziehungsmethoden gewesen ist und wie er es verstanden hat, seine Anordnungen in einer nicht alltäglichen Art und Weise zur Durchführung zu bringen.

Es soll mit diesen Zeilen das Andenken an den vorzüglichen Offizier, der sich sein Leben lang für die Geniewaffe eingesetzt hat, wachgehalten werden. v. Gbg.

General Sir John Monash *)

Oberkommandierender der Australischen Armee im Weltkriege,
und die Durchbruchsschlacht vom 8. August 1918.

Von X. Y. Z.

Wenn von den grossen Heerführern des Weltkrieges gesprochen wird, so werden gewöhnlich die Namen der französischen Marschälle Joffre-Gallieni, Pétain, Foch, die der englischen Marschälle Haig und Wilson, die der deutschen Marschälle v. Hindenburg und Ludendorff genannt, selten aber oder überhaupt nicht, falls man von England und Australien absieht, hört man den Namen des Generals Sir John Monash.

Und doch war es ausschliesslich dieser Mann, der die grosse Durchbruchsschlacht zwischen Albert und Moreuil vom 8. August 1918 strategisch geplant, zum Erfolg geführt und so dem Krieg die definitive Wendung gegeben hat, die zu dem bekannten Ende führen musste.

*) Wir bringen ausnahmsweise diese biographischen Notizen eines zweifellos bedeutenden militärischen ausländischen Führers, weil sie z. T. einen wertvollen Beitrag zur Aufklärung kriegsgeschichtlicher Ereignisse darbieten.

Und dies ist um so erstaunlicher, weil dieser bedeutende Mann kein Berufssoldat war. Er hatte bis zum Krieg und auch wieder nach dem Krieg einen bürgerlichen Beruf. Er war Ingenieur.

Die folgenden Ausführungen werden seine Rolle im Endkampf des Weltkrieges zeigen. Sie stützen sich auf authentisches Material, auf Tagebuchaufzeichnungen und auf zwei grosse Werke des Generals Monash.*)

Zunächst jedoch einige Notizen über den Werdegang von John Monash bis zum Krieg.

Seine Eltern, preussischer Herkunft, waren Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Australien ausgewandert und hatten sich in West-Melbourne niedergelassen. Dort kam John Monash 1865 zur Welt. Als der Knabe acht Jahre alt war, nötigten missliche Erwerbsverhältnisse seine Eltern zur Uebersiedlung in eine Kleinstadt von Neusüdwest, und hier erhielt der Knabe seinen ersten geordneten Schulunterricht. Ein junger Lehrer nahm sich speziell des Knaben an, erkannte bald dessen ungewöhnliche Fähigkeiten und konnte schon drei Jahre später ihn in die Grundbegriffe der höheren Mathematik einzuweihen beginnen. Sehr bald gab er den Eltern den dringenden Rat, seinen Schüler einer höheren Schule in Melbourne zuzuführen. Es geschah, und vier Jahre später erhielt John als bester Schüler des Gymnasiums den dort üblichen Schultitel «Dux of the College».

Er war 16 Jahre alt, als seine Immatrikulation an der Melbournner Universität erfolgte, in deren technischer Hochschulabteilung er sich dem Ingenieurfach widmen sollte.

In seinen ersten Universitätsjahren war er von einem derartigen Wissensdurst nach allgemeinen Erkenntnissen erfasst, dass er sich auch mit Geschichte, Archäologie, Kunstwissenschaft, Jurisprudenz, Musik, ja sogar eine Zeitlang mit Medizin beschäftigte. Seine Tagebücher erzählen, dass er tagelang in den Bibliotheken sass, viel die Sitzungen des Parlaments und des höchsten Gerichtshofes besuchte und unter den vielen Werken, deren Inhalt er in sich aufnahm, nennen sie Carlyles «Centre of Indifference», Macauleys «Letters and Diary», Congreves «Love for Love», Farbes «The Army of Europe», Werke des Flavius Josephus und solche des Earl of Beaconsfield, Sales «Discours of the Koran» und noch viele andere historische und philosophische Werke. Das konnte natürlich nicht ohne Vernachlässigung seines Fachstudiums geschehen und die Folge war das Misslingen seines Schlussexamens. Aber ein Jahr später bestand er es glänzend und erhielt sein Diplom als Hoch- und Tiefbauingenieur. Sehr bald

*) a) The Australian Victories in France 1918, by General Monash (London 1920, Hutchinson & Co.); b) War letters of General Monash (Edited by F. M. Cullack-Angus & Robertson Limited, Sydney 1934).

erhielt er eine Anstellung bei einer grossen Baufirma und führte für diese bedeutende Hafen- und Brückenbauten aus.

1884 war er in die Miliz des Staates Victoria eingetreten und bis 1913 durch die Offiziersgrade in der Artillerie und im Geniekorps bis zum Range eines Obersten aufgestiegen. 1910 hatte er eine goldene Medaille für hervorragende militärische Veröffentlichungen erhalten.

Beim Kriegsausbruch war er 49 Jahre alt und wurde zunächst Hauptzensor für Melbourne. Als solchem fiel ihm die peinliche Aufgabe zu, deutsche Gelehrte, die nach dem Besuch eines wissenschaftlichen Kongresses nicht rechtzeitig genug Australien verlassen hatten, internieren lassen zu müssen. Doch konnte er sie bald nach Deutschland zurückschicken.

Das Zensoramt behagte ihm nicht und er verlangte, an die Front geschickt zu werden. Er wurde als Kommandeur der 4. australischen Brigade nach Gallipoli entsandt.

Die Feuertaufe erhielt seine Truppe im April 1915. Die Verluste der Australier waren schwer. Obgleich zahlreiche Teilerfolge erzielt wurden — einer davon unter seiner Führung zufällig im Tal von Troja, welches dann den Namen «Monash Valley» bekam —, scheiterte doch schliesslich das ganze Unternehmen. Dem indessen Generalmajor und Divisionskommandant gewordenen Sir Monash gelang es, dank seinem grossen technischen Können, seine Truppen im Dezember 1915 unbemerkt vom Feind zu lösen.

Es wird ihm die Aufgabe, seine Division in England neu zu organisieren. Er führt sie in mehrmonatiger Tätigkeit durch. Und als Schlussstein dieser Neuorganisation berichtet er in einem Brief die Besichtigung durch den englischen König, der zweieinhalb Stunden bei ihm bleibt.

Im November 1916 geht es nach Frankreich zurück, wo Sir Monash bis zum Kriegsende verbleibt und zunächst mit seiner Truppe an den Kämpfen in Flandern teilnimmt.

Im März 1918, als die grosse deutsche Frühjahrsoffensive losbricht, die den Plan hat, sich als Keil zwischen die französische und die englische Armee zu schieben und dies vor Amiens fast erreicht hatte, gelingt es ihm, während die englische Armee in grösster Unordnung zurückflutet, mit seiner Division die gefährliche Lücke zu schliessen, und die deutsche Offensive muss abgebrochen werden.

Sir Monash wird Generalleutnant und Oberkommandierender der australischen, in 5 Divisionen zusammengefassten Armee und erhält den Titel eines «Knighthood of the Bath», Ritter des Bathordens.

Der April 1918 bringt die Schlacht an der Lys. Es gelingt den Deutschen, den Kemmelberg zu erobern. Die gegen Kassel

fortgesetzte Offensive kann aber den vereinigten französisch-englischen Gegenoffensiven nicht mehr standhalten.

Ende Mai beginnt die Schlacht bei Soissons. Die Deutschen erobern den Chemin des Dames, den sie im Oktober 1917 hatten aufgeben müssen. Sie erreichen die Marne im Raum von Chateau-Thierry bis Dormans. Zur Erweiterung dieses Raumes reichen ihre Kräfte nicht mehr aus.

Am 15. Juli beginnt die Schlacht bei Reims. Aber die deutsche Artillerie schießt und die vorstürmende Infanterie stösst ins Leere. Und als die französische Artillerie aus einer weit nach hinten liegenden Stellung die vorgehende deutsche Infanterie dezimiert, muss diese wieder über die Marne zurückgehen, und es beginnt der grosse deutsche Rückzug.

Aber noch ist die deutsche Front zusammenhängend, nirgends durchbrochen, wenn auch durch den grossen Abgang an Toten, Verwundeten und Gefangenen geschwächt und dünner geworden.

Der August 1918 kommt heran, dessen 8. Tag für General Monash und seine Truppen zum unvergänglichen Ruhmestitel werden sollte.

Wie nun der Durchbruchplan entstand und schon am 8. August zum vollen Erfolg führte, soll durch Zitate aus den vorgenannten Werken einerseits und daran anschliessend aus ergänzenden Zitaten der Memoirenwerke v. Hindenburgs und Ludendorffs, und zwar aus dem Abschnitt, der in beiden Werken «der 8. August und seine Folgen» betitelt ist, gezeigt werden.

Es folgen jetzt zunächst Zitate aus den vorgenannten «War letters», Kriegsbriefen, die der General an intime Freunde und seine Familie in Melbourne gerichtet hat.

«France, den 2. August 1918.

Gegen Ende der dritten Juliwoche legte ich Sir Douglas Haig gewisse Pläne vor in Form eines Vorschlags einer Offensive auf sehr breiter Basis. Er war damit vollständig einverstanden, konnte aber von sich aus den Plan nicht definitiv annehmen, ohne ihn vorher mit dem Generalissimus Foch besprochen zu haben. Mein Urlaub war schon lange fällig, und eine Entscheidung war jedenfalls nicht vor einigen Tagen zu erwarten. Ausserdem war es möglich, dass mein Plan zugunsten anderer Vorschläge zurückgestellt werden musste, und so richtete ich mich ein, mit Sir Henry Rawlison nach London in Urlaub zu fahren, auf gut Glück und unter der Voraussetzung, dass ich jederzeit auf einen Wink hin sogleich zurückfahren konnte. Wir kamen überein, dass ich vom grossen Hauptquartier aus durch Spezialtelefon nach dem Harringtonsaal des Kriegsministeriums benachrichtigt werden, dass in Dover ein Zerstörer bereit stehen um mich, wenn nötig, sofort

nach Frankreich hinüberbringen würde. Wir brachen am 23. Juli auf und waren spät am Abend über Boulogne und Folkestone in London. Ich hatte nur fünf freie Tage in London zugebracht, als schon die telephonische Botschaft mich spät in der Sonntagnacht erreichte und am Montag den 29. Juli kehrte ich eiligst nach Frankreich zurück. Ich bin jetzt mitten in den Vorbereitungen zu einer grossen Schlacht. Ich will die Möglichkeiten meines Korps, einschliesslich der 1. australischen Division, die bereits in zwei Tagen hier eintrifft, ausnützen, und nicht nur mein Korps soll eingesetzt werden. Im Falle eines Sieges wird's eine gewaltige Sache.»

Der von General Monash in den ersten der beiden vorgenannten Werke ausführlich geschilderte Schlachtplan für die Durchbruchsschlacht umfasst mehr als 100 Druckseiten neben 30 Seiten Einzelorders für diesen 8. August. Der Verfasser dieser Ausführungen beschränkt sich deswegen natürlich in diesem Rahmen nur auf das prinzipiell Neue in diesem «battle plan» und überlässt es den Zitaten aus den Memoiren Hindenburgs und Ludendorffs, den Verlauf der Schlacht selbst zu schildern.

Aus «The battle plan»:

«Mein Plan zur bevorstehenden Schlacht sah die Bereitstellung von 4 Divisionen für den ersten Ansturm vor, und einer Reservedivision. Diese letztere sollte in zwei Arten eingesetzt werden können. Entweder als frischer Truppenteil, um etwelche Erfolge des ersten Tages auszunützen, oder, sollten die angreifenden Divisionen zu erschöpft sein, um einen Gegenangriff abzuwehren, so sollte die Reservedivision das eroberte Terrain besetzen und in der Defensive festhalten. . . .

Die dem Korps zugewiesene Frontlinie war 7000 Yards breit (1 Yard ist etwas weniger als 1 Meter), und diese Ausdehnung der Front passte gerade für die Divisionen der ersten Linie, jede auf 3500 Yards, jede Division zu zwei Brigaden und je einer Reservebrigade gerechnet. Da mir vier Divisionen sofort zur Verfügung standen, beschloss ich, in diesem Krieg in so umfassendem Umfang zum erstenmal, den taktischen Behelf des «Froschsprungs» (leapfrog) der Divisionen übereinander anzuwenden. Dieser Ausdruck, seit langer Zeit in der Manöverphraseologie Australiens gebräuchlich, bezeichnet folgendes Verfahren: Der Truppenteil, der sein Ziel erreicht hat, setzt sich dort fest, wie nach einer abgeschlossenen Schlacht, während ein zweiter Truppenteil von gleicher Stärke, aber unter einem ganz andern Kommando über den bereits gewonnenen Boden vorrückt und nach einer vorgeschriebenen Zeitspanne unter eigener Verantwortung für die Schlachtfront einem neuen Ziele zusteuert den Vor-

marsch fortsetzt. Dieser Forschungsvormarsch war 1917 zusammen mit einem Sturmverfahren in den kleineren Verhältnissen nahe aufeinanderfolgender Schützengräben erprobt worden.

Jetzt aber war meine Absicht, einen klaren Froschsprung nicht nur gleichzeitig mit zwei Divisionen, sondern als Hauptteil des Zeitprogrammes für die Hauptschlacht, und zwar, bevor die Ausnutzung ihres Resultates beginnen konnte, durchzuführen. Unzweifelhaft ein gewagtes Unternehmen, das nicht nur die Vorbereitungsmaßnahmen enorm steigerte, um jede Möglichkeit einer Konfusion von vornherein auszuschliessen, sondern ausserdem verlangte das Projekt auch eine viel grössere Truppenansammlung hinter unserem Ausgangspunkt und vergrösserte so das Risiko einer vorzeitigen Entdeckung durch den Feind ganz ungeheuer, da die ungewöhnlichen Truppenbewegungen und noch andere Symptome von der Luft wie auch vom Boden aus möglicherweise entdeckt werden konnten. Ein solcher Plan erheischt auch die grösstmögliche Koordination der zur Verfügung stehenden Kräfte, gegenseitige Sympathie und gegenseitiges Verständnis zwischen den Befehlsstellen und Stäben der Zwillingsdivisionen im gleichen Vorbereitungsraum und in der gleichen Schlachtfrent. Ein solches Mass von Zusammenarbeit ist unerreichbar, wenn nicht die einzelnen Befehlsstellen und -Stäbe seit langer Zeit in naher Gemeinschaft die herzlichsten Beziehungen miteinander gepflegt hatten. Aber die überragendste aller Schwierigkeiten lag in dem Vorsatz, diese Operation eines Divisionsfroschsprungs nicht einfach, sondern doppelt ausführen zu lassen und damit die Gewissheit ganz gleicher und simultaner Handlung zu erreichen und in jedem Stadium jede der zwei getrennten Divisionspaare sowohl vor wie während der Schlacht genau aufeinander abzustimmen. Bei keiner Gelegenheit war bisher in diesem Krieg je der Versuch gemacht worden, gleich beim ersten Ansturm und am ersten Tage mehr als eine oder zwei Meilen in die feindlichen Stellungen einzudringen. Selten war es dem Angreifer gelungen, die feindlichen Artilleriestellungen beim ersten Ansturm zu erobern. Das Endresultat war gewöhnlich, dass der Hauptteil der feindlichen Artillerie rechtzeitig zurückgezogen werden konnte, und dass sich die feindliche Niederlage auf den Verlust von einigen hundert Morgen zerschossenen Geländes beschränkte.

Die Aufgabe, die ich mir stellte, bestand nicht nur darin, gleich beim ersten Ansturm die feindlichen Artilleriestellungen zu überrennen, sondern alle feindlichen Defensiveinrichtungen mit allen ihren Reserven in der vollen Ausdehnung der Front zu vernichten. Dieser Plan musste in drei Phasen gegliedert werden:

Phase A: Vormarsch durch Sperrfeuer unserer Artillerie gedeckt bis auf	3000 Yards
Phase B: Offener Vormarsch von	4500 Yards
Phase C: Ausnutzung von weiteren	<u>1500 Yards</u>
	Total 9000 Yards

Die Phase A enthält keine Neuerung oder irgendwelche ungewöhnlichen Merkmale und war in derselben Weise vorgesehen wie dies mir aus den Kämpfen von 1917 geläufig war, wenn auch jetzt durch die vielen Erfahrungen aus früher gemachten Fehlern in den technischen Einzelheiten manches verbessert werden konnte.

Ein sehr wichtiges Merkmal unterschied jedoch den jetzigen Plan von dem in den Schlachten bei Messines etc. des vergangenen Jahres. Und dieser Unterschied lag in dem einer einzigen Division zugedachten Frontabschnitts. Bei Messines betrug die Schlachtfrent für eine Division 2000 Yards, in der Schlacht bei Ypern ungefähr das gleiche. Für die jetzige Schlacht nahm ich zwei Meilen für jede der stürmenden Divisionen und eine Meile für jede der stürmenden Brigaden an.

Die Ausführung der Phase A fiel der 2. und 3. australischen Division zu, von Süden nach Norden, die südliche Flanke im Kontakt mit der kanadischen Division unter General Curry. Die totale Zeit für die Ausführung der Phase A sollte 143 Minuten betragen. Dann sollte eine Pause von 100 Minuten eintreten, um den folgenden Divisionen Zeit zu geben, sich zu entfalten und den Froschsprung durchzuführen.

Die Divisionen, denen ich die Phase B, also den eigentlichen Froschsprung auftrag, waren die 5. Division im Süden und die 4. Division im Norden. Jede dieser Divisionen sollte auf ihrer eigenen Front 2 Infanteriebrigaden entfalten, die 3. Brigade sollte während der Dauer dieser Phase B in einiger Entfernung dahinter als Reserve und als Stütze der Kampflinie vorgehen, wenn die Phase B ohne sie durchgeführt werden konnte.

Ich muss noch kurz das Wesen der Phase C beschreiben, die dritte und letzte Station in diesem komplizierten Plan. Diese Phase sollte die Ausnutzung des präsumierten Sieges bedeuten. Es handelte sich also zunächst nur um einen provisorischen Plan, der nur ausgeführt werden konnte, wenn den Phasen A und B ein voller Erfolg beschieden war.

Dies war der Plan für die Infanterie. Viel blieb noch übrig für die Simultanaktion der andern Waffengattungen, denn nur durch diese konnte der Erfolg der Infanterie gesichert und vergrößert werden. Nichts kann meine Bewunderung für die militärischen Tugenden der australischen Infanterie schmälern, für

ihre Tapferkeit, für ihren Initiativgeist, ihre Disziplin, ihre Ausdauer, kurz für ihre absolute Zuverlässigkeit. Aber die wahre Rolle der Infanterie besteht nicht darin, sich in heroischen körperlichen Anstrengungen auszugeben, oder sich durch feindliches Maschinengewehrfeuer niedermachen oder durch feindliche Bajonette aufspießen zu lassen. Die Infanterie soll unter grösstmöglichstem Schutz von Kanonen, Tanks und Flugzeugen und mit einem Minimum von Gepäck vorgehen. Es soll ihr soweit wie möglich erspart werden, ihren Vormarsch kämpfend auszuführen und kämpfend das Ziel zu erreichen. Sie soll ohne grosse Verluste ans Ziel gelangen und ihre Siegesfrucht in Form von Gefangenen, Batterien und Gütern einsammeln.» . . .

Am 7. August richtete General Monash folgenden Armeebefehl an seine Armee:

«Hauptquartier, den 7. August 1918.

An die Soldaten der Australischen Armee!

Zum erstenmal in der Geschichte dieses Krieges werden morgen alle fünf Divisionen in die grösste und wichtigste Schlacht, die das Korps je geliefert hat, eingesetzt werden. Eine ungewöhnlich machtvolle Artillerie wird es unterstützen, ebenso Tanks und Flugzeuge in Mengen wie nie zuvor. Die volle Reserve unseres Schwesterdominions, das kanadische Korps, wird zu unserer Rechten operieren, während britische Divisionen unsere linke Flanke stützen werden. Die vielen erfolgreichen Offensiven, welche die australischen Divisionen während der letzten Monate so glanzvoll ausgeführt haben, bildeten nur den Auftakt und die Vorbereitung zu diesem überwältigenden Höhepunkt. In Anbetracht der Lückenlosigkeit unserer Pläne und Dispositionen, unserer guten Informationen, der grossen Zahl der eingesetzten Truppen und der Tiefe, in der wir die feindlichen Stellungen einzurennen beabsichtigen, wird diese Schlacht eine der denkwürdigsten des ganzen Krieges sein. Sicher ist, dass, wenn wir unser Ziel erreichen, der Feind unter unseren Schlägen wanken wird, und dass das Ende des Krieges dadurch wesentlich näher rückt. Ich zweifle nicht daran, dass jeder australische Soldat seine Aufgabe erfüllen wird, und was auch diese sein möge, trotz aller Schwierigkeiten vom Geist des Sieges beseelt, nichts anderes vor Augen haben wird, als den grimmigen Entschluss einer eindeutigen Entscheidung. Schwere Anforderungen wird der morgige Tag an eure Ausdauer und an eure Kräfte stellen, aber ich habe das feste Vertrauen, dass trotz Aufregung, Anstrengungen und Müdigkeit jeder Mann das äusserste leisten wird, bis das Ziel erreicht ist, und bis das Wohl Australiens, das Empire und unsere gute Sache gesichert ist. Innigst wünsche ich jedem Soldaten

unseres Korps viel Glück und uns allen einen ruhmreichen und entscheidenden Sieg, der in der ganzen Welt sein Echo finden und in die Geschichte unseres Landes eingehen wird.»

Sir John Monash, Lieut.-General.»

Im Morgenrauen des 8. August eröffnete Geschützfeuer aus über 1000 Kanonen die Phase A der Schlacht. Sie verlief genau planmässig, und wie sie zum Wendepunkt des ganzen Krieges wurde, kann nicht plastischer geschildert werden, als dies v. Hindenburg und Ludendorff in ihren Memoirenwerken tun. Die wichtigsten Zitate aus deren gleichlautend «Der 8. August und seine Folgen» betitelten Abschnitten sollen dies dartun.

In v. Hindenburgs «Aus meinem Leben» (Hirzelverlag, Volksausgabe von 1934) liest man S. 269 und ff.:

«Nach Avesnes (seit dem 18. März Sitz der Obersten Deutschen Heeresleitung) war der Geschützdonner aus den Schlachten am Marnebogen wie ein ununterbrochenes Rollen schweren Gewitters bald lauter, bald undeutlicher gedungen. Jetzt war es still geworden. . . .

Am 8. August war diese Ruhe jählings gestört worden. Von Südwesten dröhnte auffallend starker Gefechtslärm. Die ersten Meldungen — sie kamen vom Armeekommando aus der Gegend von Péronne — lauteten ernst. Der Gegner war mit mächtigen Panzergeschwadern beiderseits der Strasse Amiens-St. Quentin in unsere Linien eingedrungen. Näheres liess sich vorläufig nicht feststellen. . . .

Die Ungewissheit wurde jedoch in den nächsten Stunden gehoben. Kein Zweifel, der Gegner war tief in unsere Stellungen eingestossen, Batterien waren verloren. Unsere Befehle ergingen, sie wiederzunehmen, die Lage überhaupt wiederherzustellen. Wir entsandten Offiziere, um die Vorgänge klarzulegen und vollen Einklang zwischen unserem Willen und den Verfügungen der Kommandostellen an der augenblicklich erschütterten Front zu schaffen. Was war geschehen?

Im dichtesten Nebel war ein starker englischer Tankangriff erfolgt. Die Panzerwagen hatten auf ihrer Fahrt fast nirgends besondere Hindernisse, nicht natürliche und leider auch nicht künstliche getroffen. . . . Am 8. August mussten wir handeln, wie wir schon oft in gleich dringenden Lagen gehandelt hatten. . . . In dem jetzt vorliegenden Falle war freilich die Lage besonders ernst. Der breite Tankeinbruch des Gegners war gleichzeitig überraschend tief erfolgt. Die Panzerwagen, schneller wie bisher, überfielen Divisionsstäbe, zerrissen die Fernverbindungen, die von dort zu den kämpfenden Truppen führten. Die höheren Kommandostellen waren dadurch ausgeschaltet, die vorderen

Linien blieben ohne Befehl. An diesem Tage war das ganz besonders bedenklich, da der dichte Nebel jede Uebersicht verhinderte. Die bereitgestellten Tankabwehrkanonen schiessen zwar in die Richtungen, aus denen Motorgeräusch und Kettengerassel ertönen, werden aber vielfach durch Stahlkolosse überrascht, die aus anderer Richtung plötzlich auftauchen. . . . Wirre Gerüchte beginnen sich in unseren Kampflinien zu verbreiten. Es wird behauptet, dass englische Kavalleriemassen sich schon weit im Rücken unserer Infanterie befinden. Man wird bedenklich, verlässt die Stellungen, aus denen heraus man eben noch starke feindliche Angriffe abgewiesen hat. Die Phantasie zaubert Wahngelbilde hervor und sieht in ihnen wirkliche Gefahren. . . .

Unsere Befehle zum Gegenstoss können an diesem 8. August nicht mehr ausgeführt werden. Es fehlt an Truppen, es fehlt besonders an Geschützen zur Vorbereitung eines solchen Angriffs, denn an den Einbruchstellen sind die meisten Batterien verloren. Frische Infanterie- und Artillerieverbände müssen erst auf Kraftwagen und Eisenbahnen herbeigeschafft werden. Der Gegner erkennt die ausschlaggebende Wichtigkeit, die in dieser Lage die Eisenbahnen für uns besitzen. Weithin in unserem Rücken feuern seine schweren und schwersten Geschütze auf einzelne Eisenbahnknotenpunkte, wie Péronne, und es regnet zeitweise Bomben feindlicher Flieger, die in nie gesehenen Schwärmen über Stadt und Bahnhof kreisen. . . . Die Lage ist bereits zu ungünstig, als dass wir von dem anfänglich geforderten Gegenangriff die Wiedergewinnung der alten Kampffront erwarten können. . . . Wir befehlen daher die Räumung unserer bisherigen Stellungen südwestlich Roye und weichen in die Gegend dieser Stadt zurück. . . .

Ueber die politischen Wirkungen unserer Niederlage vom 8. August gab ich mich keinen Täuschungen hin. Das Missgeschick vom 8. August stellte sich vor aller Augen dar als die Folge einer offenkundigen Schwäche. Die Beutezahlen, die unsere Gegner der Welt bekannt geben konnten, sprachen eine deutliche Sprache. Heimat und Verbündete mussten ängstlich aufhorchen. . . . Die militärische Lage war freilich ernst geworden. Die Gefechtslage auf der angegriffenen Verteidigungsfront konnte allerdings wiederhergestellt, das verlorene Kriegsgerät wieder ergänzt, neue Kräfte wieder herangeführt werden. Damit war aber die Wirkung der Niederlage nicht aufgehoben. . . .»

Man sieht, v. Hindenburg macht, obwohl er die volle Niederlage richtig einschätzt und zugibt, sich immerhin noch etwelche Illusionen. Ludendorff sieht die Lage nüchterner und durchaus klar an. Er sagt in der Volksausgabe seiner Kriegserinnerungen

(Mittler und Sohn, Berlin 1937) S. 186 und ff. (ebenso, jedoch viel ausführlicher in der grossen Ausgabe von 1926):

«Anfang August hoffte ich bestimmt auf Abwehr der bevorstehenden Teilangriffe und die Möglichkeit, Gegenstösse im kleineren Raum als bisher zu führen. . . . Da traf mich der Schlag vom 8. August. Der 8. August ist der schwarze Tag des deutschen Heeres in der Geschichte dieses Krieges. . . . Am 8. August früh, bei dichtem Nebel, der noch durch künstlichen verstärkt worden war, griffen Engländer, vornehmlich mit australischen und kanadischen Divisionen und Franzosen zwischen Albert und Moreuil mit starken Tankgeschwadern, im übrigen aber mit keiner grossen Ueberlegenheit an. Sie brachen zwischen Somme und Luce-Bach tief in unsere Front ein. Die dort stehenden Divisionen liessen sich vollständig überrennen. In ihren Stabsquartieren wurden Divisionsstäbe von feindlichen Tanks überrascht. Die Einbruchsstelle erweiterte sich bald über den Luce-Bach. Die noch bei Moreuil sich tapfer wehrenden Truppen wurden aufgerollt. Nach Norden bot die Somme Halt. Unsere nördlich davon kämpfenden Truppen hatten den gleichen Anprall siegreich abgewehrt. Die einige Tage vorher als übermüdet abgelösten Divisionen, die in der Gegend südwestlich von Péronne standen, wurden seitens des Oberkommandos der 2. Armee sofort alarmiert und wieder in Marsch gesetzt. Gleichzeitig wurden alle irgendwie verfügbaren Truppen gegen die Einbruchsstelle vorgezogen. Die Heeresgruppe Rupprecht setzte Reserven mit der Bahn in Bewegung. Die 18. Armee griff mit den ihrigen von Südosten her unmittelbar in den Kampf ein und schob andere in die Gegend nordwestlich von Roye. Auch die 9. Armee, selbst gefährdet, musste auf meinen Befehl hin abgeben. . . . Ich gewann bereits in den Vormittagsstunden des 8. August ein vollständiges Bild der Lage. Sie war sehr trübe. Ich sandte sofort einen Generalstabsoffizier auf das Kampffeld, um eine Anschauung von dem Zustand der Truppe zu haben.

Sechs bis sieben deutsche Divisionen, die durchaus als kampffähig angesprochen werden konnten, waren vollständig zerschlagen. Drei bis vier der zerschlagenen standen bereit, um den Raum zwischen Bray und Roye zu schliessen. Die Lage war ungemein ernst. . . . Die 18. Armee konnte in ihren weit vorspringenden Stellungen nicht verbleiben und musste zurückgenommen werden. Am nächsten Morgen griff der Franzose unsere bisherigen Stellungen heftig an, die nun planmässig aufgegeben wurden. Naturgemäss musste viel Gerät zurückgelassen werden. . . . Der Kräfteverbrauch bei der 2. Armee war sehr gross gewesen. Ihre Reserve war bei ihrem Einsatz ebenfalls stark beansprucht. . . . Die Verbände waren stark durcheinandergelassen. Unsere Verluste

waren ausserdem durch den Abgang von Gefangenen derartige geworden, dass die Oberste Heeresleitung wieder vor der Notwendigkeit stand, weitere Divisionen zur Ersatzstellung aufzulösen. Unsere Reserven verminderten sich. Demgegenüber hatte der Feind nur einen ungemein geringen Kräfteverbrauch gehabt. Das Stärkeverhältnis hatte sich zu unseren Ungunsten erheblich verschlechtert. Eine Hoffnung, durch einen Angriff unsere Lage grundlegend zu verbessern, gab es nicht mehr. Der Erfolg war dem Feinde zu leicht geworden. Seine Funksprüche jubilierten und erzählten mit Recht, dass der Geist der deutschen Armee nicht mehr der alte sei. Der Feind hatte auch viel für ihn sehr wertvolles Aktenmaterial in Besitz genommen. Die Entente musste klaren Einblick in unsere schwierigen Ersatzverhältnisse gewonnen haben. . . .

Der auf das Schlachtfeld entsandte Offizier hatte mir den Zustand der vom Angriff am 8. August zuerst getroffenen Divisionen derart geschildert, dass ich tief betroffen war. Ich hörte von Taten glänzender Tapferkeit, aber auch von Handlungen, die ich in der deutschen Armee nicht für möglich gehalten habe, wie sich unsere Mannschaften einzelnen Reitern, geschlossene Abteilungen den Tanks ergeben hatten. Die Offiziere hatten an vielen Stellen keinen Einfluss mehr, sie liessen sich mitreissen. Unser Kampfinstrument war nicht mehr vollwertig. Der 8. August stellte den Niedergang unserer Kampfkraft fest und nahm mir die Hoffnung, eine strategische Aushilfe zu finden. . . . *Der Krieg war zu beendigen.* . . . Der 8. August brachte Klarheit für beide Heeresleitungen, für die deutsche wie für die feindliche, für mich, wie nach seiner eigenen Feststellung in der «Daily Mail» für General Foch. Der Endkampf des Weltkrieges begann. Sobald ich den vollen Einblick in alle Verhältnisse gewonnen hatte, beschloss ich, sobald wie möglich die Aussprache mit dem Reichskanzler herbeizuführen.»

Und in seinem Werk «Kriegführung und Politik» (Berlin 1925) S. 298 sagt Ludendorff:

«Gleich darauf zeigte der Schlag vom 8. August, dass das deutsche Heer brüchig geworden war. Der Wendepunkt des Krieges war nach vierjährigem unvergleichlichem Ringen eingetreten. . . . Auch General Foch hat den 8. August als den Wendepunkt des Krieges bezeichnet. . . .»

Es mögen nun noch einige Zitate aus den «War letters» folgen, soweit sie persönliche Erlebnisse des Generals Monash als Folge dieses 8. August betreffen. Er erzählt in einem Briefe vom 11. August, dass er in seinem gegenwärtigen Hauptquartier im Dorfe Bertangles viele Besuche erhält. Schon frühmorgens erscheint der Munitionsminister Winston Churchill und bald auch

der Feldmarschall Sir Douglas Haig, um ihm formell seinen Dank für das Geleistete auszusprechen. Er bringt seinen Generalstabschef Sir Herbert Lawrence und General Bing, den Kommandeur der britischen 3. Armee, mit, um in deren Gegenwart mit General Monash das nunmehr Kommende zu besprechen. General Monash teilt ihm mit, dass er für nachmittags 2½ Uhr seine fünf Divisionäre zu einer Konferenz nach Villers-Bretonneux bestellt habe, und Sir Henry Haig will daran teilnehmen. Sodann meldet ihm General Henry Rawlison den Besuch des Marschalls Foch für den Nachmittag an, und auch dieser wird von Sir Rawlison nach Villers-Bretonneux geführt werden. . . .

«Zur abgemachten Zeit erschienen meine fünf Divisionäre, die Generalmajore Hobbs, Molagan, Rosental, Callibrand und Glasgow. Sie waren kaum angekommen, da erschien der Marschall Sir Henry Wilson und der Generalstabschef Sir Herbert Lawrence. Der Marschall hielt einen für mich sehr schmeichelhaften Speech, in welchem er die grosse Vollkommenheit des Schlachtplans für den 8. August hervorhob. Mitten drin erschienen dann Sir Henry Rawlison und mit ihm noch die Generale Montgomery und Budwort. Ihnen folgen General Curry, der Generalmajor Elles, der das Tankkorps, und General Charlton, der die Royal Air Force befehligte. Alle waren von Stabsoffizieren begleitet. Kaum hatte der Kriegsrat begonnen, da erschienen noch weitere Autos, denen der Marschall Foch und der französische Ministerpräsident Clemenceau entstiegen. Dies komplettierte das Zusammentreffen auf dem gegenwärtigen Schlachtfeld und in einer Situation, die ewig in der australischen Geschichte fortleben wird. Ich glaube, dass selten eine so illustre Gesellschaft in derartig unruhiger Gegend, von Geschützdonner umtost, zusammentraf.»

In einem Brief vom 14. August erzählt General Monash den Besuch des englischen Königs. Dieser lässt sich den Hergang der Schlacht vom 8. August berichten, besichtigt die riesige Beute dieses Tages, beglückwünscht den General und stellt ihn seinem Gefolge als Knight Commander of the Bath (Kommandeur des Bathordens) vor und gibt ihm die Accolade.

Aus einem Brief vom 21. August:

«Während der gegenwärtigen Operationen übertraf die Beute des australischen Korps alles bisher von diesem Erlebte. Die Gefangenenzahl betrug ca. 10,000 Mann, die sich auf fünf Einheiten verteilten, darunter nicht weniger als fünf Regimentskommandeure und eine grosse Anzahl von Bataillonskommandanten. Dazu eine ungeheure Menge Materials. Das war der etwa 13 Meilen betragenden Tiefe unseres Einbruchs zu verdanken und der Raschheit, mit der mein Plan ausgeführt worden war.»

Aus einem Briefe vom 8. November 1918:

«Die australische Nation wird im Lauf der Zeit erkennen, dass die Leistungen des australischen Korps bei weitem den wichtigsten Faktor für den Umschwung der Chancen der Alliierten in diesem Krieg bildeten. Vom 27. März an, als die 3. und 4. Division bei Amiens die gefährliche Lücke schlossen bis zum 6. Oktober, als der Durchbruch der Hindenburglinie beendet war. . . . Die Periode vom 17. September bis zum 6. Oktober brachte den Durchbruch der Hindenburglinie in breiter Front und in einer Tiefe von 10 Meilen und als unmittelbare Folge die Einleitung der Friedensofferte vom 7. Oktober. . . . Während der verschiedenen Phasen des Weltkriegs-Endkampfes, an denen mein Korps teilnahm, waren die vom 8. August, Beginn der ganzen Gegenoffensive der Alliierten, der Einnahme des Mont St. Quentin am 29. August, von Péronne am 31. August, der gesamten Befestigungen des Hindenburgsystems am 18. September und der gesamten Hindenburglinie am 29. September bis zum 6. Oktober die wichtigsten. Während dieser Zeit hatte ich ein wechselndes Kommando, ausgehend von meinen australischen Divisionen, dazu zeitweise noch 2 kanadische und die 32. britische Division, im ganzen etwa 200,000 Mann unter meinem Befehl.» —

Am Schlusse dieser Ausführungen mögen noch einige Zitate aus der französischen Ausgabe der «War Memoirs» des damaligen Premierministers Lloyd George über die Ereignisse des Jahres 1918 folgen*). Seite 253 liest man:

«En mai un des leurs prit le commandement du corps d'armée: Le Général Sir John Monash, l'un des chefs les plus capables de cette guerre, bien que n'étant pas, il faut le noter, soldat de métier. Dans l'armée britannique un homme de cette classe n'aurait pu prouver sa valeur. Le 4 juillet, il menait brillamment l'attaque de Hamel, entraînant avec lui les éléments américains. Les Néo-Zélandais prirent part à la bataille du 8 août.»

Und Seite 259/260 liest man:

«Haig était dépourvu des hautes qualités, qui étaient indispensables à un grand chef dans la plus grande des guerres. Malheureusement je n'avais pas le choix. La guerre ne révéla aucun grand talent militaire dans les états-majors britanniques. Monash sans doute, si l'occasion lui en avait été donné, aurait su s'élever à la hauteur de la tâche. Mais les ordres du jour ne signalèrent pas sa réelle valeur et le Cabinet l'ignora. On ne pouvait espérer de soldats de métier l'aveu, que le plus grand stratège de l'armée était un civil.»

*) La Victoire (War memoirs), Traduction de Henri Thiess. Bibliothèque d'Histoire, Militaire et Navale (Editions de la Nouvelle Revue Critique).

Und dieses Urteil Lloyd Georges über Sir Monash wird durch eine nekrologische Notiz des als sehr kompetent geltenden Militärschriftstellers Captain Liddel Hart weitgehend bestätigt. Er schrieb in einem Artikel für ein grosses Presseorgan, wie der Herausgeber, der im Anfang dieser Ausführungen erwähnten «War letters» des Generals Monash in einem Vorwort zu diesen Kriegsbriefen sagt, folgendes:

«Hätte der Krieg noch ein weiteres Jahr fortgedauert, so hätte Sir John Monash sicherlich das Oberkommando der britischen Armee an der Westfront erhalten. Er ganz allein hatte alle grossen Fähigkeiten, die das Oberkommando in einem modernen Krieg erfordert.»

Der Krieg war zu Ende. General Monash verliess ihn als Ehrendoktor der Universitäten von Oxford und Cambridge, als Commander of the Bath, als Grandcommander of the St. Michel and St. George, als Grandofficier de la Légion d'Honneur française und de l'Ordre de la Couronne belge, als Croix de Guerre belge und noch mit vielen andern Auszeichnungen.

Nach seiner Rückkehr in seine Heimat im Jahre 1919 und nach der Demobilisierung seiner Armee trat Sir John Monash wieder in seinen bürgerlichen Vorkriegsberuf zurück und wirkte wieder als Ingenieur. Es wurde ihm das Riesenwerk der Elektrifizierung des Staates Victoria übertragen, das er im Laufe einiger Jahre durchführte. Für ihn schuf die Universität Melbourne den neuen Titel eines «Doctor of Engineering» und erwählte ihn zu ihrem Vizekanzler. Bald wurde er Präsident der Australischen Gesellschaft für die Fortschritte der Wissenschaft. Seine Mussestunden der nächsten Jahre waren astronomischen und musikalischen Forschungen gewidmet.

Im Frühjahr 1931 schickte ihn Australien als seinen Vertreter zur Einweihung der neuen Hauptstadt New-Delhi nach Indien und er war längere Zeit Gast des Vizekönigs auf dessen persönliche Einladung. Im Herbst desselben Jahres 1931 ging sein reiches Leben zu Ende. Er war 66 Jahre alt, als ein plötzlicher Herztod, den man wohl als Folge der Ueberanstrengungen im Kriege ansehen darf, ihm ein rasches und schmerzloses Sterben schenkte. Seine Leiche blieb drei Tage im Parlamentssaal aufgebahrt und Zehntausende defilierten vor ihr. Hunderttausende folgten seinem Staatsbegräbnis nach dem Friedhof von Melbourne, wo er seine letzte Ruhestätte fand. Und Tausende wallfahrten alljährlich am Todestage zu seinem Grab.

Die Britische Legion schuf zu seinem Andenken die «General Sir John Monash-Branch», die General Monash-Staffel. Und im Frühjahr 1937 ist er in der Nähe der Australischen Ehrenhalle in einem Reiterstandbild verewigt worden.